

Retrospektiven 5

Nach einem Anhören dieser CDs entwickelt sich folgende Reflexion des Autors: In unserer Kultur gibt es zwei Möglichkeiten der Kommentierung von Gegenständen, sie zu bezeichnen oder sie in ein Bezeichnungssystem zu transferieren, das sich Sprache nennt. Diese sprachlichen Kommentare mögen sehr aufschlussreich sein, im Grunde genommen sind sie, und das trifft besonders für Kommentierungen akustischer Ereignisse zu, eine völlig unangemessene Reduktion des Gegebenen. Dennoch, man kann versuchen, hier Erklärungen zu geben, vielleicht sind diese sogar mit Erklärungen klassischer Ereignisse, also hier von Musikwerken, vergleichbar. Was beschreibt ein Kommentar eines Beethovenschen Werkes? Den Namen, die Entstehungszeit, den Verleger, den Erfolg und vielleicht sogar den politischen Hintergrund. Die Erklärungen bewegen sich in einem bekannten System: Bewertung, Eindruck auf den Hörer, geschichtliche Wirksamkeit, Erkenntnis bestimmter, inzwischen gegebener Assoziationen, z.B. Es-Dur: triumphal, cMoll: Schicksal. Für Bach ist es ähnlich, die chromatische Tonfolge, z.B. C-H-B-A-Gis usw. weist auf die sündige Natur des Menschen hin, die durch das strahlende D-Dur erlöst wird.

Wo sind bei den hier vorgeführten elektronischen Produktionen solche Assoziationen und damit Explikationen überhaupt möglich? Man spürt sofort beim Hören, dass hier eine andere musikalische Welt sich zeigt und vom Produzenten hervorgeholt wird. Es entsteht da der Gegensatz

zwischen dem Ausgangspunkt Subjekt, der in der abendländischen Geschichte zum Anthropomorphismus geführt hat, der den Menschen als Zentrum einer sich so nennenden Schöpfung mit metaphysischem Ausgangspunkt sieht, den die Menschheit immer mit einem Begriff wie Gott oder Schöpfer belegt hat, und einer völligen Reversion dieser Werte.

In diesen CDs hört man Klänge, die ausschließlich von gegebenen Objekten ausgehen. Diese Objekte sind gar nicht einmal unbedingt gegeben, sie sind potentiell, d.h. sie sind Möglichkeiten, die man aus dieser objektiven Welt hervorholen kann und die als Möglichkeiten unendlich sind. Es fehlt ein klarer Begriff für diese unendlichen Möglichkeiten, die immer auch anders sein können. Dafür bietet sich vielleicht auch sehr angemessen nicht etwa der Begriff Chaos an sondern der Begriff Kontingenz, was u.a. heißt, es muss nicht so sein oder es ist woanders genauso. Eine gewisse Ununterscheidbarkeit der Dinge stellt sich dar und steht damit im Widerspruch zur eindeutigen Begriffsbildung der Sprache. Man wird beim Hören doch nicht ganz den Gedanken zur Tradition der klassischen Musik und Kultur verdrängen können. Die klassische abendländische Musikkultur beruht fast ausschließlich seit 2000 Jahren auf dem Begriff der Harmonie. Es ist zu einfach nur zu sagen, Harmonie ist Wohlklang. Harmonie bedeutet Ordnung und Beurteilung und auch Schöpfung dieser Ordnung. Jede Schöpfung, auch visuelle geht von grundlegenden Prämissen aus, und diese sind unter dem Begriff Harmonie zu erklären. Nur: Diese Harmonie erscheint in der Natur, also im Kontingenten

manchmal. Der Mensch hat sie verabsolutiert, er hat in der Musik großartige Gebilde geschaffen: die Diatonik, die 12 Töne, die Pentatonik, alles einsehbar und durchschaubar, voll überzeugende Systeme. Die Perfektion der C-Dur-Tonleiter, die jedes Kind relativ schnell nachsingen kann, mit einer perfekten Ordnung von Ganz- und Halbtönen, ist ein Beispiel.

Das was hier in Kürze beschrieben worden ist, quasi aleatorisch, trifft auf die CD-Stücke ganz selten auch einmal zu. Im übrigen herrscht hier eine multiple, unendliche Dysharmonie, die sich aus sich selbst heraus gestaltet und die damit unbeschreibbar ist. Diese Klangabläufe, so kann man sie bezeichnen, sind unbenennbar, sprachlich nicht fassbar, sie wenden sich ausschließlich an ein sehr wichtiges Organ des menschlichen Lebens, die Sensitivität, die man natürlich durch den Intellekt ergänzen kann. Hinzu kommt, dass die Möglichkeit der Klänge die Unendlichkeit zeigt. Die Endlichkeit ist beschreibbar, die Unendlichkeit niemals.

Und so kann der Autor dieses Artikels von sich sagen, dass er beim Hören dieser Retrospektive nicht etwa sich im Hintergrund loben wollte, sondern nur erstaunt war über das, was in der Unendlichkeit vielleicht sogar an Endlichem verborgen ist. In dieser Klangwelt ist die geordnete Welt des Pythagoras und der Griechen und der Gläubigen total überschritten. Es mag sein, dass dieses neue sinnliche Angebot sicherlich weder zum Lobe Gottes noch zur Rekreation des Gemütes beiträgt. Ob sich in dieser Musik so etwas wie das friedliche Gesicht eines Buddha zeigt oder die Fratze eines Dämons, bleibt offen, beides kann man in

tibetanischen Klöstern besichtigen. Es bleibt also ein gewisser Dualismus erhalten, der die klassische Musik eindeutig zum Humanen, auch Intellektuellen, Beschreibbaren verschoben hat, und der neuen Klangwelt, in der das Unbeschreibliche mit dem französischen Wort „ineffable“ bezeichnet werden kann. So bleibt die Unaussprechlichkeit der endlosen Abläufe, die vielleicht sogar auf das Geheimnis des Kontingenten hinweisen.

April 2021

Klaus Weinhold